

# Die Katze Sura

Wie war das schon wieder? Es sei nichts schwerer zu ertragen, als eine Reihe von guten Tagen? Hatte das mal ein Mensch behauptet? Wer war das?

Andererseits was ging sie das an.

Sura räkelte sich auf dem Fenstersims und freute sich einmal mehr darüber, dass sie eine Katze war. - Doch Sura war den ganzen Tag über nachdenklich. Wieder einmal hatte ihr geliebter Meister, ein introvertierter Mensch mit runzligem Gesicht und grauem Haar, eine Spitze gegen sie von sich gegeben, jawohl. Er liess durchblicken, dass er sich Sorgen um ihre Charakterbildung mache, weil es ihr scheinbar zu gut gehe! - Tja, Man hat was man verdient - oder etwa nicht? Leicht beleidigt legte Sura ihren schmalen, dreieckig geformten Kopf auf die Vorderpfoten. Sie war nunmal ein schönes Tier mit einem langen, dunklen Fell, das in der Sonne rötlich oder gar silbern glänzte, je nach dem. Ihre Augen waren auch nicht ohne Reiz. Und ja, sie wurde ausgesprochen gut behandelt von ihrem Meister. Er liess ihr die Freiheiten, die sie brauchte, fütterte sie gewissenhaft, streichelte sie, wenn ihr danach war und so weiter. Was war schlecht daran?

Als sie letztthin auf seinem Schoss ruhte und schnurrte, hatte er ihr allen ernstes eine Predigt gehalten! Ihr!

Er meinte, sie sei zu sehr verwöhnt und nur spirituell entwickelte Wesen sollten so viele Wünsche erfüllt bekommen. - Sofern sie dann noch welche haben, was logischerweise nicht mehr der Fall sein sollte - oder etwa nicht? Menschen sind sowas von widersprüchlich. Sura machte einen eleganten Sprung vom Fensterbrett und spazierte unschlüssig durchs Haus. Sie wollte dem Meister jetzt nicht begegnen. Worauf hatte sie denn gerade Lust? Nachdenken gefiel ihr im Augenblick am besten. Also ging sie ins Kaminzimmer, das um diese Tageszeit sicherlich nicht besetzt war, und machte es sich dort auf einem der Sessel bequem.

Wo war sie stehen geblieben? Ah ja, bei ihrem glücklichen Leben, das keine Wünsche offen liess. Sura gähnte genüsslich und streckte sich auf die Breite des Sessels aus. Ein Leben in Saus und Braus - diese Worte hatte der Meister wirklich gebraucht - verderbe leicht den Charakter, hingegen Entbehrungen, Verzicht, Mangel und so weiter, ja sogar Schmerz, könnten zu transformierenden Erfahrungen werden. Ist das nicht ein bisschen altmodisch gedacht? Sura drehte sich auf den Rücken. Sie überlegte nochmal: Also, unentwickelte Wesen werden leicht eingebildet, wenn es ihnen zu gut geht. Sie werden hochnäsiger, verlieren den Boden unter den Füßen und werden zu kalten, gnadenlosen ..... Moment mal! Sura drehte sich blitzartig und setzte sich auf. Was läuft hier?! Soll das etwa eine Anspielung sein?! Hielt man sie etwa für arrogant? - Das lasse ich nicht auf mir sitzen. Wo ist mein Herr und Meister!

Sie fand ihn draussen im Garten bei der Pflege seiner Rosenbäumchen. Sura strich dem alten Mann um die Beine und gab einen Ton zwischen Schnurren

und Miauen von sich, der soviel bedeutete wie ich brauche etwas von dir. „Was denn, du hast doch gerade erst gefuttert“, antwortete der Meister. Sura blickte mit stechenden Augen geradewegs in sein Gesicht.

„Na, was ist dir über die Leber gekrochen?“ Der Einsiedler wollte die Katze beruhigend streicheln, aber das war auch nicht das Richtige. „Sag, was möchtest du von mir?“ Wollte er wissen. Sura schaute zu ihrem grossen Menschen hinauf: „Du hältst mich für arrogant, und ich will dafür eine Erklärung.“ Manchmal verstand der Alte, was sie zu ihm sagte, aber das schien jetzt doch etwas ungewöhnlich.

Der Einsiedler überlegte, während er mit den Rosen weiter machte, und die Katze wartete im Gras neben ihm. „Vielleicht hast du mich nicht ganz richtig verstanden Sura-Kätzchen. Weißt du, es gibt Menschen, Tiere oder andere Wesen, die haben sehr vieles und sind in einer besonders glücklichen Lage. Dies bedarf besonderer Aufmerksamkeit. - Was man hat, will gut verwaltet werden. Was man hat verpflichtet.“

- Wenn er sie nur nicht immer Sura-Kätzchen nennen würde! Sie war doch ein erwachsenes Tier. - „Ja, gut, ich verstehe, was du meinst.“ Sura leckte sich unkonzentriert ihr dichtes Fell. „Aber was hat das mit mir zu tun?“ Wieder machte ihr Mensch eine Pause. - Er war aber auch gar beschäftigt mit diesen Blumen. Sura wartete.

„Unzählige Tiere auf der Welt leiden schrecklich“, sagte der Meister endlich. „Die wenigsten haben es so gut wie du. Und das grösste Leid wird ihnen von Menschen zugefügt. Hast du schon einmal daran gedacht?“ Zugegeben, das hatte sie nicht. „Und hast du dir schon einmal überlegt, was du für deine weniger privilegierten Artgenossen tun könntest?“ „Warum ich? Es wäre wohl an euch Menschen, etwas zu ändern!“ „Schau jetzt mal nur auf dich und denke über meine Worte nach. Willst du das tun?“ „Ja, ich werde das tun, sicher.“ Sura lag im Gras und wedelte heftig mit ihrem buschigen Schwanz. So hatte sie sich diese Aussprache nicht vorgestellt. Der Einsiedler stapfte mit einem Korb voller Pflanzensachen an ihr vorbei und warf ihr nicht einen einzigen Blick zu. Wer ist hier wohl eingebildet?!

Es dauerte ein paar Tage bis Sura über dieses Gespräch nachdenken konnte. Dann fasste sie schnell einen Entschluss: Sie wollte sich das Leiden der Tiere selbst anschauen gehen, wollte aus eigener Erfahrung wissen. Und ihr erstes Ziel hatte sie auch schon gefunden: Nicht irgendwelche Labors, wo Tierversuche durchgeführt werden, nein, das ging ihr zu nahe. Sondern nach Indien wollte sie gehen, dem Land der Tierverehrung und Tierverachtung.

## **Suras traurige Ausflüge**

Die Sonne schien herrlich warm und Sura legte sich draussen im Garten unter ihren Lieblingsbusch. Bald fiel sie in eine angenehme, schläfrige Trance und machte sich auf die Reise.

Sie landete auf einer Betonpiste, die voller Menschen, Tiere und Fahrzeuge aller Art war. Auf einer Landstrasse, deren Ränder mit allerlei Dingen gesäumt waren: Mit Hütten, kleinen Verkaufsbuden, brauner Erde, Staub,

altem, rostigem Zeug und mit Hunden, mit vielen mageren Hunden. Die sahen zwar nicht gepflegt aus, aber sie schienen irgendwohin zu gehören. Na ja, dachte Sura und zog weiter. Die Landstrasse wurde einsamer, die braune, trockene Erde breitete sich ungestört zu beiden Seiten aus. Und dann, etwas von der Strasse entfernt, entdeckte Sura, was sie gesucht hatte: Ein paar Hunde, dünn, mit zerfressenen Fellen, die nackte Haut voller Schwären und mit Augen, die alles sagten. Als hätten die Tiere sie bemerkt, trabten sie langsam weg von ihr. Sura blickte ihnen unschlüssig nach. Plötzlich jaulte einer der Hunde auf und raste im Galopp davon, wobei er sich nach wenigen Augenblicken vor Schmerzen zusammenkugelte und buchstäblich wie ein Ball über die trockene Steppe rollte. Die Katze traute ihren Augen nicht. Etwa hundert Meter weiter blieb die Hündin erschöpft liegen. Sura näherte sich ihr vorsichtig. Das Tier war trüchtig und sah absolut scheusslich aus. Es beobachtete mit harten, gehetzten und vom Schmerz gezeichneten Augen die schöne, wohlgenährte Katze, die in einer etwas anderen Realitätsebene langsam auf sie zu kam. „Was willst du hier?“, knurrte die Hündin. „Mach, dass du fort kommst.“ „Entschuldige, ich möchte nicht stören, ich, ich wollte fragen, ob ich etwas für euch tun kann.“ Das verdutzte die Hündin. „Du? Was solltest du denn für mich tun können? Ich verrecke hoffentlich bald. Das ist mein einziger Wunsch. Hoffentlich bevor ich meine Brut werfen muss. Denn wenn die zur Welt kommen, werden wir sie sofort auffressen. Wir sind am verhungern. Aber einige von uns werden sie bald wieder kotzen, weil wir selbst innerlich von Tieren aufgefressen werden und darum nichts mehr behalten können. Hä, wie findest du das?! Und nun verschwinde.“ Sura konnte sich damit nicht zufrieden geben. „Da weiter vorne hat es Hütten mit Menschen, die geben euch sicher zu essen und vielleicht haben sie sogar Medizin für euch.“ „Hä, du kennst die Welt nicht, meine Liebe. Das einzige, was die uns geben, sind Fusstritte. Nein, von denen wollen wir nichts. Wir haben uns immer selbst durchgebracht, und wenn es nicht mehr geht, verrecken wir. So ist das.“ Die Hündin schloss ihre Augen und war nicht mehr ansprechbar. Sie hatte wohl wieder eine Schmerzattacke. „He du, was machst du da?!“ Ein anderer Hund vom kleinen Rudel blickte die fremde Katze mit zitternden Lippen feindselig an. Sura fasste sich ein Herz und erklärte ihm so kurz wie möglich den Grund ihrer Anwesenheit. Das verwarloste Tier schaute ungläubig drein. „Du kannst nichts für uns tun“, meinte es schliesslich. „Aber wenn du Tiere leiden sehen willst, dann wüsste ich dir noch ein Spektakel, das eine Reise wert ist.“ „Worum handelt es sich?“ Mittlerweile starrte das ganze Rudel auf sie und Sura fühlte sich von hässlichen Blicken durchbohrt. Die Tiere waren eben so geworden, sie durfte das nicht persönlich nehmen. „Geh nach Pakistan rüber, dort jagen Männer Hunde auf wehrlose Bären. Denen geht es noch viel verschissener als uns. Ist das was für dich?“ Sura zog sich beschämt zurück, und als sie mit einem tiefen Atemzug unter dem Busch im Garten wieder zu sich kam, war sie ziemlich verstört.

Vor allem aber war Sura wütend. Wütend auf die Menschen. Man sollte ihnen allen einen Tritt in den Hintern geben! Was glauben die denn, wer sie sind?! Die Hunde haben recht, man sollte sich von ihnen distanzieren, dachte sie und beschloss im selben Augenblick, sich auf und davon zu machen, weg von ihrem Meister.

Sura hielt es volle drei Tage fern von ihrem Zuhause aus. Ohne regelmässiges Futter, ohne ihre Lieblingsorte und ohne ihr Herrchen. Er war ja ganz in Ordnung, aber es gab nun mal eine Kollektivschuld, nicht? Wie dem auch sei, Sura kam wieder anmarschiert und tat, als wäre nichts geschehen. Der Eremit hatte sich ein bisschen Sorgen gemacht, andererseits konnte Sura einfach nichts Böses zustossen, das wusste er. Als sie wieder da war, stellte er ihr keine Fragen, sondern fütterte und streichelte sie einfach nur - wie Sura es sich gewohnt war.

Das elende Dasein der Hunde beschäftigte die Katze aber weiterhin und oft dachte sie an die Bären, denen in Pakistan Übles angetan wurde. Darum war Sura bald einmal bereit für einen zweiten Ausflug.

Wieder schien die Sonne auf den blühenden Garten, als Sura es sich für ihre Nachmittagsruhe bequem machte. Diesmal auf einer Bank im Halbschatten, wo extra für sie ein Kissen bereitlag. Wenig später war sie an ihrem Ziel: Eine Art Stadion voller gestikulierender und rufender Männer, deren Augen gleichzeitig heiss und kalt aufblitzten. Die Atmosphäre war mit Triumph und Aggression aufgeladen, was Sura gar nicht gefiel. Sie duckte sich, obwohl diese Männer sie nicht sehen konnten. So schnell wie möglich huschte sie dorthin, wo die Bären sein mussten. Sura fürchtete sich zu sehr vor diesen Männern. Darum hatte sie auch nicht zur Arena hinunter geschaut. Dort hätte sie einen blutverschmierten Bären am Boden liegen sehen, von dem einige Männer mit aller Kraft Hunde wegrissen, die sich im grossen Tier verbissen hatten. Sura sah den Bären erst, als er weggeschleppt und in einen kleinen Käfig geworfen wurde. Er atmete schwer und gab undefinierbare Laute von sich. Sura nahm ihren Mut zusammen und zeigte sich ihm. „Hallo du, ist es schlimm?“, fragte sie scheu. Der Bär konnte kaum antworten, doch die Katze interessierte ihn. Warum war sie hier? Wieder erklärte Sura ihr Anliegen: „Ich möchte dir helfen, denn dein Leiden ist auch meines“, sagte sie zum Schluss, was sie selbst erstaunte. Lange betrachtete der Bär mit seinen blutunterlaufenen, abgestumpften und leiderfüllten Augen die kleine Katze. „Ich danke dir, dass du hergekommen bist und mein Leid mit mir teilst. Das tut meiner zerbrochenen Seele gut. Doch für mich kommt jede Hilfe zu spät. Sie haben mir alles genommen, mein Leben, meine Kraft, meine Würde. Sie haben mir meine Zähne ausgerissen und meine Krallen, sie haben mich zu einem Bündel von irrsinnigen Schmerzen gemacht und mich dann noch verhöhnt. Sie sind abscheulich bis in ihre Seelen hinein. Und weil sie so sind, können sie etwas anderes nicht ertragen. Verstehst du? Darum zerstörten sie mich.“ Der Bär schloss die Augen und stöhnte leise. Tiefes Mitgefühl rührte Sura auf. Sie wagte sich noch näher an das grosse Tier heran. „Wenn ich nur etwas für dich tun könnte! Ich fühle mich so

hilflos!“ „Siehst du, es ist das erste Mal in meinem armseligen Leben, dass jemand mir helfen will. Darum bist du ein Lichtstrahl für mich. Bleibe einfach noch ein bisschen hier, dann bin ich nicht so alleine. - Im übrigen muss ich mir schon selbst helfen.“ Sura setzte sich in den Käfig zum Bären. Vor ihr bildete sich eine langsam wachsende Blutlache. „Man sollte diese Männer alle töten“, meinte sie endlich. Der Bär stöhne leise vor sich hin, es war als weinte er. „Ich denke eher an meinen eigenen Tod“, entgegnete er endlich. „Ich muss sie dazu bringen, mich zu töten.“ „Wie willst du das erreichen?!“ „Sie wollen mich kämpfen und zusammenbrechen sehen. Wenn ich nicht mehr kämpfe, verlieren sie den Spass daran. Ich muss mich ohne Mucks von den Hunden zerfleischen lassen. Mich von Anfang an zu Boden werfen und alles hinnehmen. Vielleicht werden sie mich dann töten.“

Noch nie hatte Sura sich so traurig gefühlt. So hilflos. In dieser Welt wollte sie auch nicht mehr leben. Der Bär spürte, was in seiner schönen Besucherin vor ging. „Nicht doch, kleine Katze. Dir geht es ja gut und ich bin froh darüber, glaube mir. Demnach sind nicht alle Menschen schlecht.“ „Wie kann es mir gut gehen, wenn du so leidest! Ich werde nie wieder froh sein können.“ „Das will ich nicht hören! Du musst für uns alle ein gutes Leben leben, verstehst du?“

Sura und ihr Freund vernahmten laute Männerstimmen. Der Bär schloss sofort die Augen und zog sich in sich selbst zurück, während Sura ebenfalls flüchtete. Sie fürchtete sich einfach zu sehr vor diesen Menschen. Aber von weitem sah sie, wie ihr Freund mit groben Griffen untersucht wurde. Die Männer stellten das Ausmass seiner Verletzungen fest. „Lasst ihn sterben“, bat Sura. Sie konnte kaum mehr zuschauen.

Als Sura daheim auf ihrem weichen Kissen die Augen wieder öffnete, waren diese abgrundtief traurig.

In den folgenden Tagen schlich Sura umher, als wäre sie gerade geschlagen worden. Ihre ganze Lebensfreude war weg. Die unschuldige Selbstverständlichkeit, mit der sie ihr Dasein genossen hatte. - Sie konnte so nicht weiterleben.

Der Einsiedler erkannte die Lage und redete vorsichtig mit Sura, die schweigend zuhörte. Er hatte recht, so konnte es nicht weitergehen mit ihr. Aber noch von anderer Seite erhielt sie ernsthafte Ermahnungen. Einmal, als sie wirklich in tiefen Schlaf versunken war, redete ihr Freund der Bär zu ihr. Er sagte eindringlich, sie müsse weitergehen, den Weg zu ende gehen. Was meinte er damit? Sura fragte ihren Meister. „Gehe der Sache auf den Grund. Du bist noch nicht unten angekommen. Es gibt noch Schlimmeres...“ Sura blickte entgeistert in das Gesicht ihres Menschen. Was könnte es denn noch schlimmeres geben?! „Geh mal dorthin wo’s am schlimmsten ist“, riet er ihr. - Ob ihm das alles nichts ausmachte? Warum konnte der Meister bei all dem nur so gelassen sein und so - zufrieden?!

Sura musste etwas unternehmen, das sah sie ein. Nach ein paar Tagen hatte sie sich genügend gesammelt für eine weitere Erkundung.

## Die schreienden Seelen

Suras Ausflug ging diesmal dorthin „wo es am Schlimmsten ist“. Sie sah China unter sich und verstreut in diesem riesigen Land rot leuchtende Energiepunkte. Von einem dieser Punkte liess sie sich anziehen.

Unversehens stand sie vor einem grossen, einstöckigen Gebäude. Sie wusste, dahinter befand sich das Grauen. Und genau dahin musste sie nun gehen.

Drinne sah sie aneinandergereihte Gitterkäfige, die erhöht über dem Boden angebracht waren. In jedem dieser Käfige lag etwas Dunkles, wobei dieses Etwas den Käfig beinahe ausfüllte. - Es waren Bären! Kragenbären, die einzeln so eingesperrt waren, dass sie praktisch nur liegen konnten, aufstehen war fast unmöglich, geschweige denn ein paar Schritte zu gehen. Die Bären stöhnten mal laut und mal leise. Sura ging näher heran. Sie sah eitrige Wunden und bei allen Tieren führte eine Kanüle aus dem Körper, durch die ihnen Galle abgezapft wurde. Sie war bei den Gallenbären gelandet. Jenen Tieren, die bis zu zwanzig und mehr Jahre lang so dalagen, während sich ihre Qual täglich verschlimmerte. Zu Tausenden, verstreut über's ganze Land gingen sie auf diese Weise durch die Hölle, nur weil Menschen mit der Bärengalle Geld verdienen wollten.

Nachdem Sura die Situation erfasst hatte, katapultierte sie dies sofort wieder nach Hause zurück. Aber sie konnte jetzt nicht klein beigeben. Also machte sie sich wieder auf in dieses schreckliche Haus und hockte sich in den Gang zwischen zwei Käfigreihen. Ihr wurde übel und dann heulte sie los. Sura weinte und weinte. Ihr Weinen klang hundertmal lauter als das Stöhnen und die leisen Schreie der Tiere. Dieses Weinen schüttelte die kleine Katze und schwoll an zu einem Wehklagen, das weit hinaus ging. Sura wehklagte bis zur Erschöpfung.

Durch einen dichten Tränenschleier hindurch sah sie nach einiger Zeit etwas Schwarzes. Sie schaute genauer hin, bis das Dunkle die Umrisse eines Bären annahm. Ein Tier hatte sich bei ihr auf der Astralebene manifestiert! „Du weinst um uns. Wir danken dir für dein Mitgefühl und wir danken dir für dein Kommen. Darauf haben wir gewartet.“ Sagte die Bärin ruhig zu ihr. Unwillkürlich blickte Sura zu den Käfigen. Sie konnte keine Veränderung sehen. „Es ist unwichtig aus welchem Käfig ich zu dir gekommen bin, schau mich an, hier bin ich.“ Sura blickte zu dem Tier hoch, das auf seinen Hinterbeinen stand und prächtig aussah. Sein Fell glänzte wunderschön, wogegen die Bären in den Käfigen stumpfe, schmierige Felle hatten, die an vielen Stellen fast weggescheuert waren. „Du bist eine tapfere, kleine Katze mit einem grossen Herzen“, redete die Bärin weiter. „Nur solche Tiere finden den Weg zu den schreienden Seelen.“ Suras Herz zog sich erneut zusammen und sie blickte voller Mitleid zu den Käfigen hin. „Du verstehst mich falsch“, sagte die Bärin. „Lass uns zusammen warten, dann zeige ich sie dir, die schreienden Seelen.“ Halb benommen wartete Sura mit dem Bären eine ganze Weile. Leer hockte sie da, zu vieles war gerade auf sie eingestürzt und zu schnell.

„Gib acht, jetzt kommen sie“, sagte der Bärin in das leiste Stöhnen ihrer Leidensgefährten hinein. Sura sah und hörte nichts, aber plötzlich sprang die Eingangstür heftig auf und einige Männer kamen herein. Zwei in dunklen Anzügen, die anderen in khakifarbenen Overalls. Nach ein paar Sekunden war Sura aus ihrer Trance erwacht und ohne zu überlegen, aus einer einzigen Bewegung heraus, nahm sie einen unglaublichen Satz und sprang dem erstbesten der Männer direkt ins Gesicht. Sie wollte ihm mindestens die Augen auskratzen. Aber nichts geschah, da sie sich ja nicht auf derselben Ebene befanden. Die Bärin ignorierte Suras Versuch und erklärte das hier seien nun die schreienden Seelen. „Wer? Diese Chinesen?!“ „Ja genau. Du verstehst das, ich weiss, gib dir ein bisschen Zeit.“ Ich muss jetzt sowieso ruhig und klar denken, sonst macht mich das hier noch verrückt, sagte sich Sura. „Hör mir einfach nur zu, willst du?“ „Einverstanden.“ Sura blickte zur Bärin hoch, die so strahlend, gesund und kraftvoll vor ihr sass. „Unsere Körper liegen hier und leiden, auch weil wir eine Hoffnung haben“, begann sie ihre Ausführung. „Wir warten auf den kostbaren Augenblick, falls eines Tages einer dieser Männer erwacht und uns vor sich sieht - ich meine uns mit dem Herzen sieht, so wie du. Dann wird er erkennen wie es um ihn selbst steht, dass wir ein Abbild von ihm sind, von seiner verzweifelten Seele.“ „Oh! Ist das wirklich so? Ich dachte, das seien harte, brutale, stumpfe Menschen mit verkommenen Seelen.“ „Schreiende Seelen sind so.“ Die Männer waren immer noch da. Einige hantierten mit Schläuchen und kontrollierten, ob die Quälerei ordnungsgemäss vor sich ging. Die beiden in den Anzügen mit Krawatte diskutierten intensiv miteinander; das Geschäft mit der Bärengalle blühte und dieses Folterzentrum hier würde wohl noch ausgebaut werden. Sura beobachtete die Bewegungen und die Gesichter der Männer. Ihre Augen waren kalt und leer. - Der ganz normale Wahnsinn, wie ihr Meister zu sagen pflegte.

„Die werden nie erwachen“, stellte Sura fest. „Irgendwann werden sie. Auch weil du jetzt hier bist.“ „Wie bitte?!“ Lächelte die Bärin etwa? Das war ja wirklich alles unglaublich! „Schau mich nicht so an, kleine Katze! Komm, weil du ein neugieriges Tier bist, werde ich dir jetzt zeigen, wo ich liege.“ Die Bärin erhob sich und ging den Gang entlang bis fast nach ganz hinten. Sie blieb vor einem Käfig stehen, wo ein Tier mit geschlossenen Augen dalag. Es atmete schwer und sah mitleiderregend aus. „Ich habe einen Weg gefunden, einigermaßen zu ertragen, was hier mit mir geschieht. Aber viele meiner Leidensgenossen sind nicht in dieser Lage. Du kannst dir nicht vorstellen, was einige von uns hier mitmachen. Ich versuche ihr Elend zu lindern, soweit es in meiner Macht steht. Da wo sie noch frei sind, in ihrem Innersten, da müssten sie aktiv werden. Einige haben es bereits begriffen, andere noch nicht.“

„Du bist so stark und gelassen in dieser Hölle, ich bewundere dich sehr dafür“, gestand Sura ihrer mächtigen Freundin. „Ich könnte das wohl nicht.“ „Das ist auch nicht deine Sache, kleine Katze. Die schreienden Seelen haben

dich für etwas anderes herbeigezogen.“ „Du meinst, diese fürchterlichen Menschen haben mich gerufen?!“ „Ihre Seelen, ja.“ Sura brauchte einen Moment. War auf diese Bäarin, diese Erscheinung, überhaupt Verlass oder gaukelte man ihr da etwas vor, um sie abzulenken?! „Du kannst dir später zuhause ein Bild von dem machen, was dir hier widerfährt. Nimm jetzt einfach mal an, sie hätten dich tatsächlich gerufen. Was könntest du für sie tun? Du musst wissen, nur indem du ihnen hilfst, befreist du uns.“ Sura blickte zu den Menschen, von denen einige bereits wieder gegangen waren. „Du hast jetzt alles, was du brauchst, liebe, kleine Katze und musst nicht länger bleiben. Wir alle hier sind jedoch glücklich über dein Kommen. Vergiss uns nicht.“ „Wie könnte ich! Ihr seid ja bereits ein Teil von mir, ihr seid in eurem Leid nie mehr alleine, das verspreche ich euch. Ich bin eure Zeugin.“ Die Bäarin und Sura trennten sich voneinander. Sura ging nach Hause zurück wo sie eine gedankenschwere Zeit verbrachte.

Wochen vergingen, ja sogar Monate. Sura hatte ihre Freunde, die Bären, mehrmals wieder besucht und noch weitere Reisen unternommen. Dabei ging es ihr zusehends wieder besser. Sie wurde sogar kräftiger, strahlender und schöner als je zuvor. Der Einsiedler betrachtete diese Entwicklung seiner Katze mit Wohlwollen. „Du hast dich verändert mein Sura Kätzchen, und was ich sehe gefällt mir. Willst du mir etwas darüber sagen?“ Es war bereits Nacht und Sura gerade unterwegs nach draussen, aber sie kehrte um und legte sich zu Füßen ihres Meisters hin, der gemütlich mit einem Buch beschäftigt war. „Es geht mir wieder viel besser, seit sie alle in mir drin sind. Wirklich, ich trage alle meine Freunde in meinem Herzen, in jeder Sekunde meines Daseins. Das hilft ihnen. Und ich werde darum nie aufhören damit.“ „Das ist sehr schön von dir.“ Suras apfelgrüner Blick hing an ihrem Menschen. Da war noch etwas. „Und die anderen, diese Männer, die du so abscheulich fandest?“ „Ich habe doch gesagt, ich trage sie alle in meinem Herzen. Ich halte sie mit meiner Energie, und vielleicht können ihre Seelen das plötzlich spüren, verstehst du?“ „Oh ja, mein Sura Kätzchen.“ Er nannte sie immer noch Sura Kätzchen! Da war wohl nichts zu machen.